



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mein erster Besuch in einer Außenschule.

Mein erster Besuch einer Außenschule.

Von Schwester Didyma C. P. S.

Schon war ich mehrere Monate in Monte Casino, hatte aber noch keine Zeit und Gelegenheit, eine unserer Außenschulen, die ziemlich weit entfernt sind, zu sehen. Jetzt in den Januar-Ferientagen, wo meine fleißigen Arbeiterinnen ihr Bündel schnürten, um für drei Wochen ihre Heimat zu besuchen, rüstete ich mich für den Marsch. Mit Schwester Aquilina, die 17 Jahre schwere Missionsarbeit hinter sich hat, machte ich mich an einem Freitag morgens auf den Weg. Rev. F. Urban, ein Neupriester, erst seit zwei Monaten hier, war hoch zu Ross. Doch wie beim Wettrennen vom Hasen und der Schnecke kamen wir Fußgänger zuerst über den verhängnisvollen Fluß Nyamakaire, der voriges Jahr bald das Grab des Missionars und einer Schwester geworden wäre. — Wir waren früher fortgegangen und hatten einen viel kürzeren Weg. Außerdem wollte Rubi, das Pferd, absolut nicht durch den Fluß. Freilich, es war auch nicht so leicht, schon im Mackete-Fluß hatte ich mehrere unfreiwillige Kniebeugungen gemacht. Die Steine waren so glatt und jetzt erst spürte ich, daß zum Reiten doch ein guter Stock gehört. Im Nyamakaire hatte die Natur eine herrliche Brücke gebaut von großen, flachen Felsen; doch Rubi, der im großen Kusaweflusse mehrmals arg auf die Felsen gefallen war, hatte solch einen Respekt, daß alles Kusen ihn nicht ins Wasser bringen konnte, auch der Stock half nicht, und wäre Rev. Fr. Urban kein so guter Reiter gewesen, so wäre er wohl mehr als einmal gestürzt. Nach bald einstündigem Aufenthalt kamen Ross und Reiter doch glücklich hinüber, und nun ging es flott auf St. Ludger los.

Gegen 5 Uhr sahen wir den großen Gwehira-Kraal vor unsern Augen, von wo aus die Schule nur fünf Minuten entfernt liegt. Schwester Aquilina meinte schon, die drahtlose Telegraphie werde bald einsetzen, denn die weißen Schleier verraten uns schnell. Aber zum großen Erstaunen war niemand zu sehen. Gut bekannt mit den Sitten, sagte sie sofort: „Da muß was Besonderes los sein.“ So war es auch. Ein alter Großvater hatte das Zeitliche gesegnet. Er war vor längerer Zeit in der Krankheit getauft worden.

Ein Sterbefall ist ein großes Ereignis bei den Eingeborenen, und alles, groß und klein, muß hingehen „chema“ machen, d. h. weinen oder besser gesagt heulen. Jeder neue Ankömmling beginnt mit einem langgezogenen mhymhymhym; ist dies erledigt, so setzt er sich gemütlich hin und schwächt. Die Christen hingegen beteten.

Nun war eine große Streitfrage: Joseph sollte als Christ auf dem Friedhof der Schulen begraben werden, wo schon über ein Duzend Neuchristen friedlich unter dem Schatten der hohen

Bäume ruhen. — Doch dem widersehten sich die Heiden mit aller Energie. Sie wollten Joseph in den Bergen begraben, was der Vater, so wird nämlich der Missionar von allen angerebet, nie erlauben konnte. Darum gab Schwester Aquilina dem christlichen Sohne des Unterchiefs den Auftrag, den Leuten zu sagen: „Der Vater will, daß Joseph bei der Schule begraben werde, verweigert ihr es, so werden die Schwestern kommen und euch zwingen.“

Schon frühmorgens klopft es an der Tür. Auf die Frage: „Wer ist da?“ hieß es: „Ich bin zurück von den Verwandten des Joseph, die Heiden bestehen auf ihrem Willen.“ — Uns war viel daran gelegen, daß die Leute einmal eine christliche Beerdigung sahen, da gewöhnlich der Lehrer mit den Christen dieselbe vornehmen muß und der Missionar nachträglich das Grab einsegnet. Wir gingen also zum Hauptchief Nemkunu. Schwester Aquilina drückte ihr Mitleid aus, daß einer seiner Untertanen gestorben sei. Nach den üblichen Redeweisen bedeutete sie ihm, daß Joseph ein Christ sei und somit ein Kind des Vaters, der uns sendet, damit Joseph von ihm beerdigt werde. Die Augen traten dem alten grauen Chief bald aus den Höhlen, und es war einfach staunenerregend, wie der alte Mann bettelte und Schwester Aquilina nach Eingeborener Weise Vater und Mambo d. h. Herr nannte. Kommt nämlich jemand im Namen eines Höheren, so wird er mit dessen Namen benannt. — An der gegenüber liegenden Hütte sah ich, wie ein Ochs in Stücke zerlegt wurde und alle hingingen, ihren Teil in Empfang zu nehmen. Desgleichen wurde Getreide ausgeteilt und viele Heiden rochen stark nach Bier, das auch schon zur Leichenfeier bereitet war.

Inzwischen gingen die Verhandlungen weiter. Schwester Aquilina ließ die Leute vom Berge zurückrufen, welche das Grab machten. Doch Nemkunu ließ nicht nach zu bitten: „Vater, alle Kinder werden bei dir begraben, nur diesen Geist mußt du uns lassen, wir werden keinen Regen mehr bekommen, hab Erbarmen mit uns: Schau, ich, Nemkunu, habe um die Schule gebeten, ich liebe den Vater, laß' uns unsern Mudzimu.“ Schwester Aquilina hörte alles schweigend an, ohne nachzugeben. Da kommt der zweite Chief dazu und hilft bitten: „Vater, schau doch auf Nemkunu, er weint, schreib einen Brief an den Vater, daß er uns erlaubt, den Mudzimu hier zu begraben.“ Schwester Aquilina bat um ein Stück Papier; freudig brachte man einen Bogen, hoffend, daß sie ihnen willfahren würde, während sie jedoch nur Rev. Fr. Urban mitteilte, daß, wenn die Christen nicht länger warten wollten, er nur die heilige Messe lesen möchte. Als die Schwester sah, daß Güte nichts erreiche, sagte sie ernst: „Gib mir Leute, eine Tragbahre zu machen, sonst hole ich die Leiche selbst.“ Nun gab er zu, daß Burschen eine solche machen; Männer jedoch dürften nicht helfen.

Zum Glück waren noch einige Burschen von der Schule da

in Holidays und so war dem Abel bald abgeholfen. Die Heiden bespannten zwei Schlepplschlitten mit Ochsen, um große Steine zu holen und die Leiche einzumauern. Nemkuyu hatte auch gütigst erlaubt, daß einige Burschen das Grab machen durften, obwohl er ein um das andere Mal beteuerte, er wolle nicht gefaßt werden, da man ihn dann auch auf flachen Boden begraben werde, und er wolle doch nur in einem Berge ruhen. Dann fragten die Heiden, ob sie auf dem Grabe ihr Fleisch und Bier verzehren dürften; es wurde rundweg abgeschlagen, da die Erlaubnis ihnen Gelegenheit gegeben hätte, den Geistern zu opfern, da dies ja auch der einzige Zweck war, weshalb sie den Toten in die Berge begraben wollten. Aus Nachsicht hatte sie ihnen zu singen erlaubt. Als nun alles zum Zuge fertig war, holte man die großen Trommeln; „Keinen Schlag, ihr habt ja nur zum Singen Erlaubnis!“ Die Leiche auf der Bahre, hoch auf den Schultern, als Anführer eine Verwandte mit einem langen Stock, teuflische Sprünge machend, und dann folgten schreiende Weiber. Statt den Weg zum Friedhof zu nehmen, wollten sie einen Umzug im Kraal halten; doch die gestrenge Miene von Schwester Aquilina zeigte ihnen bald, daß die Erlaubnis zu Ende ist und trotz allem Auffordern seitens der Männer ließen sich die Weiber nicht mehr herbei, zu heulen, da sie von den Schülern eingeschüchtert wurden.

Nun ging es im Eilmarsch zum Friedhof; die Sonne brannte glühend heiß und wir kamen noch gerade zur Zeit zur heiligen Messe. Die Heiden warteten auf dem Friedhof, während die Christen die heilige Messe für den Verstorbenen aufopfereten und die heilige Kommunion empfangen. Nach beendigter Dankagung gingen alle, Rev. Fr. Urban voran, zum Friedhof und beteten den Rosenkranz. Nachdem die Leiche und das Grab eingesegnet waren, stieg Chief Gwanira selber ins Grab, die Leiche hinein zu betten und zu vermauern. Nemkuyu, der Hauptchief, konnte vor Gram nicht mitgehen. Nachdem die ersten Steine gelegt, beteten wir noch drei Ave für die Seelenruhe des Verstorbenen und gingen zurück zur Schule.

Nun ruht Joseph still und friedlich in seinem Felsengrab, und seine christliche Enkelin wird wohl öfters an dem einsamen Hügel knien und einen Strauß Feldblumen auf denselben niederlegen. Alle Christen waren sehr dankbar, daß der Missionar und die Schwestern anwesend waren, da sie nicht imstande gewesen wären, die Leiche herauszubekommen. Die Heiden drohten noch, daß die Geister im Zorne gegen uns entbrennen würden, und Schwester Aquilina wenigstens nicht lange mehr lebe.

Ja, es wird noch viel Gebet und Opfer kosten, bis die heidnischen Sitten schwinden, und wehe, wenn die Angehörigen des Verstorbenen in nächster Zeit irgendein Unglück oder eine Krankheit haben, dann schreien die Heiden, es komme vom Zorne des Geistes, dem nicht geopfert wurde und der nicht besänftigt werden kann, da man an seinem Grabe nicht mehr opfern darf.

Die Sonne stand schon hoch am Mittag, als wir unser Frühstück nahmen. Wir besuchten nun die Schule in den nahen Kraals und nur zu schnell kam die Zeit, für unser Abendbrot zu sorgen. Der Himmel machte wieder ein sehr trübes Gesicht und wie am Abend zuvor schien er wieder über das menschliche Elend weinen zu wollen. Die arme Schule, welche sehnlich auf ein neues Dach wartet, war so durchregnet, daß wir kaum einen trockenen Platz hatten. Gegen unsere Absicht mußten wir in den Hütten von einigen Christen logieren, wo wir ziemlich eingeweicht ankamen. Doch ein gutes Feuer trocknete die Kleider bald. Auch am folgenden Tag wurden wir vom Tau des Himmels reich gesegnet, bis wir Sonntag abend durchnäßt Monte Casino erreichten. Alles für die unsterblichen Seelen.



Schw. Caspara Schw. Rita
Schw. Arnolda Schw. Evergista Schw. Veridiana Schw. Agnesia Schw. Siena

Ausreise in die Mission.

Am 8. Juli schifften sich wieder sieben unserer Schwestern auf dem deutschen Dampfer „Ufambara“, welcher im Hafen von Antwerpen Halt machte, ein. Schwester Caspara, Schwester Veridiana, Schwester Evergista, Schwester Siena und Schwester Agnesia sind für die Mission am Kilimandscharo bestimmt und werden, so Gott will, am 8. August in Tanga landen, dann landeinwärts reisen, um sich unseren Schwestern in Kilema und Kiboscho, der wieder aufgenommenen Missionstätigkeit anzuschließen.

Schwester Rita und Schwester Arnolda lenken ihre Schritte nach Morogoro, im apostolischen Vikariat Bagamoyo. Sie bereiten sich vor, die Arbeiten eines projektierten Lazarettes in diesem Missionsgebiet zu übernehmen. Sie landen am 10. August in Daresalam.

Möge Gott die jungen Missionarinnen segnen, schützen und begleiten!